

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierstellige Zeile 60 Pf., Stellengesuche 40 Pf., für Verbandsmitglieder 40 Pf., Sammlungsanzeigen zc. 20 Pf., Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 25.

Berlin, den 15. Juni 1912.

28. Jahrgang.

1145 Mitglieder gewannen wir im 1. Quartal!

Kollegen! Kolleginnen! Sorget dafür, daß unsere Mitgliederzunahme sich in den folgenden Quartalen gleich günstig entwickelt! Eine geschlossene Organisation allein kann uns nützen!

35 000 Mitglieder müssen wir am Jahreschluß mustern können!

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Um Irrtümer im Leben der Beitragsmarken zu vermeiden, wollen die Mitglieder beachten, daß für die Woche vom 23. bis 29. Juni das mit Ziffer 26 bezeichnete Beitragsfeld im Mitgliedsbuch oder der Mitgliedskarte zu bekleben ist. Der Beitrag ist nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

2. Da mit 29. Juni das zweite Quartal durch die mit den Kassengeschäften betrauten Funktionäre abgeschlossen werden muß, richten wir an die Mitglieder das Ersuchen, bis dorthin die **restierenden Beiträge zu begleichen**. Mitglieder, die mit Abschluß des Quartals länger als 6 Wochen restieren und nicht Gestundung nachgesucht und erhalten haben, müssen ausgeschlossen werden. Gestundung kann keinesfalls über 13 Wochen hinaus gewährt werden. Die **Fertigstellung der Abrechnung** hat sofort nach Quartalschluß ohne Rücksicht auf etwa noch vorhandene Restanten zu erfolgen.

3. In unserem Rundschreiben vom 2. März 1912 haben wir allgemein empfohlen, der **Hausagitation** die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden und überall möglichst gleichzeitig in eine solche Agitation einzutreten. Unserem Wunsche, uns bis zum 1. Mai Bericht über die stattgehabte Hausagitation zu geben, ist aber leider nur in wenigen Fällen entsprochen worden. Wir erinnern deshalb daran und ersuchen, uns diesen Bericht nunmehr bis zum 1. Juli zugehen zu lassen. In den Berichten bitten wir anzugeben, ob und in welchem Umfange Hausagitation betrieben wurde, wieviel Kollegen sich dafür zur Verfügung stellten, wieviel Besuche gemacht und wieviel Aufnahmen dabei erzielt wurden. Auch über die sonst bei der Hausagitation gemachten Erfahrungen bitten wir entsprechende Angaben zu machen. Der besseren Uebersicht wegen ersuchen wir, die Berichte nicht in andere Briefe hineinzuschreiben, sondern sie auf einem besonderen Blatte zu geben.

4. Auch unserer Aufforderung in Nr. 23 der „B.-Z.“, uns **Mitteilungen über Fachschulen** und deren Einrichtung zugehen zu lassen, ist bisher nur in sehr geringem Umfange entsprochen, denn es haben nur zwei Ortsverwaltungen diesbezügliche Mitteilungen gemacht. Wir erinnern auch hieran und bitten um schnelle Einsendung der Mitteilungen, wie sie in Nr. 23 der „B.-Z.“ erbitten wurden. Der Verbandsvorstand.

Die Entscheidung des Papstes in der Gewerkschaftsfrage.

Was lange erwartet worden ist, ist eingetroffen. Papst Pius X. hat sich für die katholischen Fachabteilungen und gegen die interprofessionellen christlichen Gewerkschaften erklärt. Wenn der Papst auch nicht ein direktes Verbot der christlichen Gewerkschaften ausgesprochen hat, so ist sein Verdikt in der Gewerkschaftsfrage nichts weniger als eine Aufforderung an die christlichen Gewerkschaften Deutschlands, sich die Taktik und die Prinzipien der katholischen Arbeiterbewegung (Berliner Richtung) zu eigen zu machen. Wie es zu diesem hochbedeutsamen und entscheidenden Schritt des kirchlichen Oberhauptes gekommen ist, darüber folgendes:

Für den dritten Pfingsttag hatte der Verband katholischer Arbeitervereine (Sitz Berlin) nach Berlin seine diesjährige Generalversammlung einberufen. Um ein Urteil und den Segen des Papstes zugunsten der Generalversammlung und deren Arbeitern zu erfahren, war der Pfarrer Beyer vom Verbands nach Rom entsandt worden. Beyer überreichte dem Papst eine Huldigungsadresse, in der auf die Ziele und das Wesen der „Berliner“ hingewiesen wird, aber auch auf die Kämpfe, in die die Fachabteilungen wegen ihrer Grundsätze mit den christlichen Gewerkschaften verwickelt wurden.

Die Adresse legt dem Papst auseinander, daß der Berliner Verband das wirtschaftliche Leben als Mittel zum Zweck für das übernatürliche Leben und letztes Ziel in Gott betrachtet wissen will. Der Grundsatz, daß die Arbeit und das Wirtschaftsleben als „rein wirtschaftlich“ anzusehen sind, ist zu verworfen. Weiter spricht die Adresse u. a. von den Pflichten der Arbeiter den Arbeitgebern gegenüber. Zwischen dem Stande der Arbeitgeber und dem der Arbeiter bestehe kein natürlicher Gegensatz und darum hätten Arbeitgeber und Arbeiter friedlich zusammen zu wirken. Dann heißt es weiter:

„Gerade um dieses friedlichen Zusammenwirkens willen ist aber unser Verband Gegenstand der heftigsten Anfeindungen seitens aller jener Arbeiterverbände geworden, welche ihre Hoffnung vorzugsweise auf den wirtschaftlichen Machtkampf setzen. Der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) erstrebt den Frieden in der Gesellschaft und erweist sich deshalb als eine eminent staatserkaltende Macht, als festes Bollwerk gegen den Umsturz sowie als sichere Stütze der gesellschaftlichen Ordnung und staatlichen Autorität.“

Wie der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) gemäß den Weisungen der Kirche ganz auf der Religion aufgebaut ist und deren Lehren im praktischen Leben mit Erfolg zu verwirklichen strebt, so erklärt er auch, daß sowohl seine einzelnen Mitglieder als insbesondere auch die Beförderung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erstrebenden Gewerkschaftsorganisationen als solche in Fragen der Religion und Moral derjenigen Instanz unterstehen, welche Gott selbst

als Hüterin seines Gesetzes eingesetzt hat und zwar auch für das öffentliche Leben. Offen und frei bekennt sich deshalb der Berliner Verband in seinem ganzen Wirken zur Autorität des hl. Stuhles und der von Gott gesetzten Hirten der Kirche, wohl wissend, daß alles Heil und alles Wohl der einzelnen wie der gesamten menschlichen Gesellschaft nur durch die Verbindung mit derjenigen Autorität zu erzielen ist, welche Gott selbst zur Verkündung seines Gesetzes eingesetzt hat.“

Nachmals wird auf den Kampf hingewiesen, den der Berliner Verband wegen seiner Grundsätze zu bestehen hat und es wird der Papst, wie erwähnt, um seinen Segen für die Generalversammlung in Berlin angefleht. Daraufhin antwortete der Papst:

„Ich kenne Eure Grundsätze und Eure Bestrebungen und besonders auch die Differenzen zwischen Eurer Organisation und anderen. Euch liebe, Euch billige ich, und Euch erlaube ich an, und mit allen Kräften strebe ich an, daß alle Eure Grundsätze sich zu eigen machen mögen. Die anderen billige ich nicht; ich verdamme sie nicht; denn es ist nicht meine Sache, zu verdammen; jedoch ihre Grundsätze, welche falsch sind, kann ich nicht anerkennen. Wenn die wirtschaftliche Seite des Lebens von der Religion getrennt wird, so daß dieselbe nicht den ganzen Menschen und die ganze Organisation durchdringt, so müssen sich daraus traurige Folgen ergeben. Wenn man nämlich die Religion von einer Betätigung des Lebens ausschließt, z. B. von den wirtschaftlichen Bestrebungen, so wird sie bald auch von anderen auf das praktische Leben gerichteten Fragen ausgeschlossen werden, und so wird man bald zum Konfessionalismus; d. h. zur Leugnung aller Religion auf schnellstem Wege gelangen. Deshalb kann ich derartige Organisationen nicht billigen.“

Man kann auch nicht das Individuum, das einzelne Mitglied von der Organisation trennen, so daß man sagt, die einzelnen Mitglieder unterstehen zwar der Autorität der Kirche, nicht aber die Organisation als solche; das ist unrichtig, unhaltbar und undenkbar. Die Kirche hat auch den Organisationen zugehört.

Sage Deinen Freunden und den lieben Arbeitern: Der hl. Vater billigt ihre Bestrebungen in allem und stimmt mit Euch überein und fühlt mit Euch und wünscht Euch, daß alle anderen Arbeiterorganisationen mit Euch übereinstimmen sollen. Ich will, daß Du allen Präsidenten und Mitgliedern sagst: Der Papst erteilt ihnen aus ganzem Herzen seinen Segen und bitte sie, daß sie auf dieselbe Weise wie bisher fortfahren mögen, nicht allein für das irdische, sondern auch für das geistliche Wohl der Arbeiter zu wirken.“

Als Pfarrer Beyer diese Kundgebung des Papstes der Generalversammlung vorgelesen hatte, brach ein unbeschreiblicher Jubel bei den Delegierten aus. Und die „Berliner“ haben ein Recht, aufzujubeln. Was der Papst in seiner Antwort auf die Huldigungsadresse zum Ausdruck gebracht hat, ist die uneingeschränkte Anerkennung der Berliner Grundsätze und eine Ablehnung der M.-G.-Labacher interkonfessionellen Gewerkschafts-

prinzipien. Der Papst verdammt die christlichen Gewerkschaften nicht direkt, aber was er diesen zu sagen hat, ist nichts anderes, als daß er ihnen befehlt, sich die gewerkschaftlichen Prinzipien der „Berliner“ anzueignen und sich der Autorität der katholischen Kirche in gewerkschaftlichen Fragen unterzuordnen.

Schon im Jahre 1900 erließen die in Fulda verammelten deutschen Bischöfe ein Hirten-schreiben, welches die christlichen Gewerkschaften verurteilte und die Bildung beruflicher Fach-abteilungen innerhalb der katholischen Arbeitervereine vorschrieb. Die Bildung dieser Fachabteilungen wurde von den christlichen Gewerkschaften mit den äußersten Mitteln bekämpft, und sie brachten es auch nur in den Diözesen Trier und Breslau zu einem einigermaßen nennenswerten Einfluß. Der christliche Gewerkschaftsführer Wiesberts stellte ihnen auf dem bekannten Kongreß in Zürich das nette Zeugnis aus:

„Die Fachabteilungen sind unter der Protection einzelner Bischöfe gegründet worden, zum Zwecke des Kampfes gegen die christlichen Gewerkschaften. Sie verwerfen den Streit; ja, sie werden selber Streiftrecker, und wirtschaftlich kann man sie heute mit den berüchtigten gelben Gewerkschaften auf eine Stufe stellen.“

Papst Pius X. verdammt im Jahre 1905 das Prinzip der christlichen Gewerkschaften, wonach Papst und Bischöfe nicht das Recht hätten, die soziale Bewegung zu leiten. Er ließ aber auf die Interventionen einflussreicher Zentrumsführer und des Kardinals Fischer von Köln die christlichen Organisationen für die Gegenden zu, wo die Bischöfe es für gut hielten. Das Aufsichtsrecht der kirchlichen Behörden war den christlichen Führern nicht, schon deshalb nicht, weil der Papst keine Meinung von den sozialen Verhältnissen in Deutschland hat. Nur unter dem Knirschen des inneren Menschen ertrugen sie das angemaßte Oberaufsichtsrecht der Kirche in wirtschaftlichen Fragen. Sie hatten den festen Willen zur Entkerkalisierung ihrer Organisationen und gaben diesem Willen auf dem schon erwähnten internationalen Kongreß der christlichen Gewerkschaftsführer zu Zürich im August 1908 kräftigen Ausdruck. Dort versetzten sich die Herren Schiffer, Stegerwald, Wieber zu folgenden Neußerungen:

„Hochwürdigste Herren Bischöfe, bis hierher und nicht weiter! Sie haben das Recht und die Pflicht, in religiösen und kirchlichen Dingen

uns die Wege zu weisen; aber wo es sich um rein wirtschaftliche Ziele handelt, hat der Bischof kein Recht, ein Machtwort zu sprechen... Solange die Kirchenfürsten den Unternehmern nicht verbieten, sich mit Andersgläubigen zu wirtschaftlichen Zwecken zusammenzuschließen, solange hat kein Bischof und kein Papst das Recht, den Arbeitern vorzuschreiben, wie sie sich gewerkschaftlich zu organisieren haben... Es ist unsere Pflicht, wenn es sein muß, den kirchlichen Oberen beizubringen, daß es ein Unling ist, in den wirtschaftlichen Kämpfen die katholischen Arbeiter von ihren evangelischen Genossen zu trennen.“

Diese Worte waren klar, aber das bekannte Wort, wo ein Wille, da ist auch ein Weg, gilt nicht für die katholischen Gewerkschaften zwar nicht, aber er unterlagte ihnen, die katholischen Fachabteilungen zu bekämpfen, und leitete Unterhandlungen ein mit Köln und Breslau, in deren Verlauf die deutschen Bischöfe in Fulda im Dezember 1910 bestimmte Grundzüge für die katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften aufstellten, die sich in die sehr dehnbare Forderung zusammenfassen lassen, daß die katholischen Gewerkschaftler in allen Fragen des privaten, öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens, die das religiöse und sittliche Gebiet berühren, dem kirchlichen Hirtenamt unterstehen. Damit war den christlichen Gewerkschaften jede Selbständigkeit genommen, was sich beim letzten Vergarbeiterstreit sofort zeigte. Sonst hätten sie nicht eine Handlungsweise befolgen können, die sie in früheren Fällen bei den Fachabteilungen verworfen.

Die Folgen der neuesten päpstlichen Kundgebung gegen die christlichen Gewerkschaften sind noch nicht abzusehen. Wie eine Bombe ist diese Kundgebung in das christliche Gewerkschaftslager eingeschlagen, das allerdings diesen Schlag längst vorausgesehen hat. Um der Berliner Richtung das Wasser abzugabern, wurde vor einiger Zeit ein Kartellverband katholischer Arbeitervereine West-, Süd- und Ostdeutschlands gegründet. Dieser im christlich-gewerkschaftlichen Fahrwasser gelegene Kartellverband hat an den beiden Pfingsttagen seinen I. Kongreß in Frankfurt a. M. abgehalten. Diese Tagung war als Kundgebung für die „christlichen“ Gewerkschaften, gleichsam als Demonstration gedacht, das ergibt sich aus den Reden, die dort gehalten wurden. Schon zu Beginn der Tagung wurden Kundigungstelegramme an Kaiser und Papst gesandt. Der Kaiser hat sofort geantwortet. Die Antwort des Papstes lief erst nach

Beendigung des Kongresses ein, als die Delegierten schon wieder zu Hause waren. Das Antworttelegramm des Papstes lautet:

„Der Heilige Vater dankt herzlich für die Gefühle des Gehorsams und der Ergebenheit, welche die in Frankfurt a. M. versammelten Vertreter der katholischen Arbeitervereine ihm zum Ausdruck gebracht haben. Er ermahnt sie lebhaft, nicht nur im Privatleben, sondern auch in der öffentlichen Tätigkeit den sozialen Lehren und Weisungen des Heiligen Stuhles treulich zu folgen, besonders denen, welche in der Enzyklika Rerum novarum niedergelegt sind. Er zweifelt nicht daran, daß sie irgendetwelche Meinungen und Handlungen vermeiden werden, welche mit den Vorschriften der Kirche nicht im Einklang stehen. Als Unterpfand des himmlischen Segnes erteilt er ihnen den Apostolischen Segen.“

Das ist eine Aufforderung, sich in allen Fragen des Privat- und öffentlichen Lebens den sozialen Lehren und Weisungen des Heiligen Stuhles zu unterwerfen. Der Papst fordert also auch völlige Unterwerfung der „christlichen“ Gewerkschaften, diese müssen noch katholischer werden wie bisher. Die Enzyklika Rerum novarum ist die große päpstliche Lehrkundgebung des Papstes Leo XIII. vom Jahre 1891. Leo XIII. empfiehlt darin den Arbeitern als bestes Mittel zur Wahrung ihrer Interessen das Vereins- und Gewerkschaftswesen, die Gründung von Korporationen unter dem Patronat und unter der Verfügungsgewalt der Kirche. Diese Arbeiterorganisationen sollten ihrem Sinne gemäß katholisch-konfessionelle Vereinigungen mit bestimmtem religiösen Zweck sein und der Leitung und der Obhut der Bischöfe unterstehen, und er warnte geradeaus vor dem Eintritt in konfessionell gemischte Arbeitervereine.

Jetzt ist nun durch die neueste Auslassung des Papstes eine recht fatale Situation für unsere Gewerkschaftsschriften geschaffen worden und es zeigte sich schon, daß diese Helben versuchen, getreu ihrem sonstigen Verhalten und ihrem Wahrspruch: „Legt ihr nicht aus, dann legt ihr unter,“ den Auslassungen des unerschrockenen Papstes eine Deutung zu geben, die auf eine harmlosere Erklärung der Stellungnahme des Papstes gegenüber den christlichen Gewerkschaften hinausläuft. Daneben läuft man Sturm gegen die Berliner Richtung und zeigt dieser der Verleumdung und Verdächtigung und wer weiß was noch. Ueberaus zutreffend sagte dann schon die „Vergarbeiter-Zeitung“: „Trotzdem die Kundgebungen des Papstes keinerlei Mißdeutungen zulassen, sprechen doch Anzeichen dafür, daß die Köln-M.-Gladbacher

Grünes Reis unterm Schnee. *)

Der Sturm brauste um das kleine Haus und jagte die dichtfallenden Schneeflocken vor sich her; bis zur halben Höhe der Mauer hatte er schon zu effieren Malen eine Leuchte aufgeschichtet gehabt und es schien, als wolle er alles bis zum Schlot hinauf verwehen und begraben, dann fuhr er plötzlich die Gasse herum und gewirbelte und zerstäubte wieder, was er aufgebaut.

In der einzigen Stube der Hütte saß ein junges Paar und ein altes Weib um den Tisch und verzehrten ihr kärgliches Abendmahl, Sauermilchsuppe, in welche Brot geschnitten war; sie löffelten selb aus einer Schüssel. Drei Personen in dem engen Raum mit den feuchten Wänden, den kleinen erblindeten Fenstern und der dumpfigen Luft, und das Aussehen des jungen Weibes zeigte, daß ein viertes Wesen sich bald einstellen werde, die Not mit den drei anderen zu teilen.

Die beiden Weiber hatten gestritten, das junge legte mit hochgerötetem Gesichte den Löffel weg, während das alte den seinen nochmal in die Schüssel führte und mit der zitternden Hand auf dem Wege zum Munde das Geschöpfte verschüttete.

Die Junge fuhr mit einem Ausruf des Unwillens zurück.

„Neh' wird's schon ungnstig mit Dir z'essen, Mutter,“ sagte der junge Mann.

Nun legte auch die Alte den Löffel hin und begann an ihrer Schürze zu glätten; nach einer Weile sagte sie leise: „Wenn ich Euch zur Last fall', brauch't's mer's nur mit ein'm Wort merken zu lassen, so möcht' ich nimmer verbleib'n.“

Sie neigte den Kopf vor, um besser zu hören, denn jetzt mußte ihr Sohn, ihr einzig' Kind, doch nein darauf sagen. Aber er schweig und sie blickte mit großen, glanzlosen Augen starr nach den beiden.

Wieder verging eine Weile, der Perpendikel der Schwarzwälder Uhr, die an der Wand hing, hatte ein gar eigenes Ticken, das in der Luft nachzitterte.

Das junge Weib erhob sich. „Man sagt Dir nit ach', noch bleib'.“ Sprach es, indem es die Schüssel aufhob und nach der Küche trug.

Die Alte wendete ihr Gesicht dem Sohne zu, in den Mundwinkel begann es ihr zu zucken und über den Augen schlossen sich ein paar mal rasch hintereinander die Lider, aber er sah vor sich hin zur Erde und sagte nicht: Weib! Er stand vom Stuhle auf und ging zur Tür hinaus.

Von der Küche her hörte man das junge Weib einmal lachen und den jungen Bauer pfeifen, es kam wohl nicht vom Herzen, aber nur nichts merken lassen!

Und die Greisin, als sie sich in der Stube allein sah, hüllte das Gesicht in ihre Schürze und wie auch der Krampf sie schüttelte, sie ertönte ihr Schluchzen; das kam wohl vom Herzen, aber nur nichts merken lassen!

Sie erhob sich, hauchte in die Schürze und fuhr sich damit über die Augen, dann kniete sie vor den Sockel hin, öffnete die unterste Lade, raffte etliche Kleidungsstücke und ein Paar Schuhe heraus, band die ersteren in ein Bündel, zog die letzteren an und erhob sich vom Boden; einen Augenblick stand sie schweratmend inmitten der Stube und blähte um sich, aber rasch trippelte sie nach der Tür, die ins Freie führte, dort tauchte sie die Finger in den Weib-brunnbehälter, segnete den kleinen Raum, bekränzte sich und öffnete leise die Tür.

Die Schneeflocken stoben ihr ins Gesicht und der brausende Sturm versuchte sie nach der Hütte zurückzudrängen. „Lass' mich, du dummer Wind,“ greinte sie, „du bist da drinnen mit Herr. Sie wollen mich immer!“ Und da half er ihr vorwärts kommen, fuhr, ihr im Rücken, heran und nötigte sie, zu laufen. Das war ihr aber auch nicht recht.

Neßl konnte sie nicht gehen, es war eine breite Straße, die durch den Wald und nach dem nächsten Orte führte, an dessen Ende das „Ame-Leut'-Haus“

lag und weiter ging ihr Weg nicht. Es soll da drinnen zwar auch nicht Viehjam zugehen und was die Gemeinde widerwillig gibt, das verzehren die Pfänder unter Gekesse und Haber, aber da hat eben keins vor dem andern etwas voraus, hat nie eines dem andern Lieb' und Guttat erwiesen und wenn sie stritten, so gingen die Worte wohl ins Ohr, konnten ergrünen und ärgern, aber sie gingen nicht zu Herzen und taten weh.

Ach, wie so weh, daß es gar nicht auszusagen ist! Bisher hatte sie mit fest zusammengekniffenen Lippen, gegen den Sturm ankämpfend, ihren Weg verfolgt, jetzt ließ des Prauns und das Wesen plötzlich nach, ein ruhiger, gleichmäßiger Schneefall trat ein und die Schotterhaufen, die in Strecken von etwa hundert Schritten beidseitig längs der Straße aufgeschichtet waren, begannen sich mit einer dichten, flaumigen Hülle zu überziehen. Die Schritte der Alten wurden unsicher, sie stolperte über einen Stein und glitt an einem der Geröllhügel nieder, der Schnee stob weg und einige Kiesel katterten herab. Ein heftiger Schreck befiel sie, als ihr die Kraft verjagte und sie sich nicht aufzuraffen vermochte, dann gab sie sich mit der aufgezungenen Raft zufrieden, sie hatte sich eben übernommen; ruh' ein wenig, dann geht's schon, aber sein mit Bedacht, der größere Teil Weges liegt hinter. Nun überkam sie eine einschläfernde Müdigkeit. Sie fühlte keine ihrer Hände, die in den Schnee saßen, noch die Flocken, die ihr ins Gesicht fielen.

Eine aufdringliche Wärme umwallte sie plötzlich, in den erstarrten Gliedern begann es auf ganz schmerzhaft Weise zu prickeln und zu riefeln und unter dieser unangenehmen Empfindung wachte sie auf, öffnete die Augen und begann sich.

Sie lag, in eine grobe Koche eingehüllt, auf einem Feldbette und dieses stand in einem kleinen Stübchen, dessen Wände waren von Holz, das einzige Fenster verfinsterten hängende Zweige der Tannenbäume und die Tür führte hinaus in den Wald. Es

*) Aus „Aelbrain und Waldweg“. Von Ludwig Anzengruber.

Nichtung es versuchen wird, sie nach ihrer Art für sich ausulegen. Die Methode ist uns bekannt. Häufig wurde sie gegen uns angewandt. Warum soll sie da auch nicht gegen den Papst angewandt werden? Mögen die KSn-M.-Glabacher jedoch eine Haltung einnehmen wie sie wollen: die Kundgebungen des Papstes beleuchten taghell die Situation. Die Führer der „Christlichen“ Gewerkschaften . . . wußten längst, was bevorstand. Sie wollten das ihnen drohende Schicksal abwenden. Daraus erklärt sich ihre gegen früher gänzlich veränderte Haltung und Laktit in den letzten Jahren. Darum das Wuhlen der Christenführer um die Gunst der Scharfmacher, das immer lautere Anpreisen der „Christlichen“ Gewerkschaften als Mittel gegen die rote Sturmflut . . . der Kriegenstreitbruch des ultramontanen Streifbündereins usw. All die Gründe, die man zur Rechtfertigung des fortgesetzten Verrats an den Interessen der Arbeiter anführte, waren Schwindel. In Wirklichkeit wollte man nur die Unentbehrlichkeit der „Christlichen“ Gewerkschaften im Kampfe gegen die freie Arbeiterbewegung beweisen, um den von Rom aus seit langem drohenden Schlag abzuwenden. Aber alles umsonst! . . . Rom forderte bedingungslos und offenehändige Unterwerfung unter die Vollmachtigkeit der katholischen Kirche. Nicht einmal den Schein der Unabhängigkeit läßt der Papst den „Christlichen“ Gewerkschaften, womit sie ja weiter Irren könnten; sie sollen nicht nur nach katholischer werden, sondern das auch offen bekennen. Die Heuchelmaste, in der sie bisher ihr Antwesen getrieben haben, sollen sie ablegen und ihr wahres Gesicht zeigen. Werden sie verlegen können, was ihnen zur zweiten Natur geworden?“

Was werden nun auch unsere „Graphische Stimmen“ zu dieser Entwicklung der Dinge sagen. Die letzte Nummer dieser Zeitung brachte noch keine Zeile von der päpstlichen Beurteilung. Als wir schon vor dem Reichstagswahlkampf auf das Schicksal der christlichen Gewerkschaften hinweisen konnten (siehe Nr. 3 der „Wsch.“-Ztg.), da fanden die „Graphische Stimmen“ auf unsere Feststellungen nur ein paar alberne Bemerkungen. Nachdem unsere Voraussetzungen eingetroffen, wird sie sich wohl in etwas größere geistige Anstöße stützen müssen, wollen sie uns auch jetzt wieder unwahrer Berichterstattung zeihen. Oder ist die Beurteilung der christlichen Gewerkschaften durch den Papst auch — Welch? Alle die Ar-

beitsgenossen, denen die Mitgliedschaft in den christlichen Gewerkschaften nicht gleichbedeutend ist mit Zustimmung zu organisiertem Streikbruch, mühten jetzt nach des Papstes Urteil den christlichen Gewerkschaften den Rücken kehren. Die Folgezeit wird ja lehren, wie die Christlichen weiterhin die Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten gedenken.

Hus unserem Beruf.

Ein aufsehenerregender Konkurs
wird uns nach Redaktionschluss aus Leipzig gemeldet. Dort ist nach den Mitteilungen der Abendpresse vom 11. Juni die bekannte Großbuchbinderei Göhre (Obermeister der Leipziger Buchbinder-Zinnung) fallit geworden. Der Konkurs wurde auf Antrag der Gläubiger eingeleitet. Der Geschäftszug bei der Firma Göhre war in der letzten Zeit außerordentlich schlecht, so daß möglicherweise mit einem vollständigen Auflosen des Betriebes gerechnet werden kann. Damit werden dann wieder eine Anzahl unserer Mitglieder arbeitslos. — Im Zusammenhang damit steht eine Mitteilung des „Vorwärts“ vom 12. Juni, nach der der Inhaber der Firma Göhre, der zugleich Geschäftsführer der Großbuchbinderei Bärenberg ist, nach Unterschlagung von annähernd 100.000 M. flüchtig geworden sein soll. Wertwürdigerweise geben davon die Leipziger Blätter keine Kenntnis, sie sagen im Gegenteil, daß durch den Konkurs der Firma Göhre die Firma Bärenberg nicht berührt wird.

Arbeitslosenstatistik.

Bei der Berichterstattung an das Kaiserliche Statistische Amt über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden wurden an dem für den Monat Mai in Betracht kommenden Stichtag — 25. Mai — durch unsere Organisation in 131 bestehenden Zahlstellen mit 16300 männlichen und 15954 weiblichen, zusammen 32254 Mitgliedern, 539 männliche und 339 weibliche, zusammen 878 an Ort befindliche arbeitslose Mitglieder festgestellt. Außerdem sind an diesem Tage noch 53 auf der Reise befindliche männliche Mitglieder und 3 weibliche Mitglieder in diesen Zahlstellen zugerechnet, so daß insgesamt in den 131 Orten 934 arbeitslose Mitglieder ermittelt wurden. 14 Zahlstellen mit zusammen 230 männlichen und 87 weiblichen Mitgliedern haben nicht berichtet und sind daher in obigen Zahlen nicht mit enthalten.

Auf je 100 Mitglieder kamen bei den männlichen 3,6, bei den weiblichen 2,1 und beiden zusammen 2,9 Arbeitslose. Ein Vergleich mit den Ergebnissen

der Berichterstattung in den Vormonaten sowie in dem gleichen Monat der drei letzten Jahre ergibt folgendes Bild:

Monat	Arbeitslose Mitglieder am Stichtag (am Ort u. auf der Reise befindlich)			Arbeitslose auf je 100 Mitglieder								
	m.	w.	auf.	1911			1910			1909		
				m.	w.	auf.	m.	w.	auf.	m.	w.	auf.
Mai . . .	486	246	732	3,2	1,8	2,5	3,1	2,8	3,8	3,1	2,9	4,0
Juni . . .	573	282	855	3,8	1,9	2,9	2,9	2,8	4,0	2,9	2,9	4,3
Juli . . .	600	287	887	3,9	2,1	3,1	2,9	2,8	4,3	2,8	2,8	4,3
August . . .	568	328	896	3,8	2,3	3,1	2,4	2,8	4,3	2,8	2,9	4,3
September . . .	451	194	645	2,9	1,4	2,2	2,3	2,9	2,9	2,9	2,9	2,7
Oktober . . .	441	285	726	2,9	2,0	2,5	1,8	2,7	2,1	2,1	2,1	2,1
November . . .	348	244	590	2,2	1,7	2,0	2,0	2,1	2,1	2,1	2,1	2,1
Dezember . . .	497	353	850	3,1	2,4	2,8	2,9	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8

Von den Verwaltungen der 14 Zahlstellen Apolda, Bromberg, Düren, Duisburg-Ruhrort, Eisenach, Gießen, Görtlik, Grimma, Heidelberg, Hildesheim, Jferlohn, Kuhl, Saalfeld und Weichenfels sind die Berichtskarten nicht eingesandt worden.

Geschäftsergebnisse.

Nach dem Bericht des Vorstandes der Lithographisch-artistischen Anstalt München (vorm. Gebr. Obpacher) kam die allgemeine Lage des abgelaufenen Jahres für die Industrie der Gesellschaft als nicht so günstig bezeichnet werden wie in den letzten Jahren; verstärkter Wettbewerb, besonders auf einigen Auslandsmärkten, mit den sich meist daran knüpfenden Preisunterbietungen waren dafür im wesentlichen die Veranlassung. Die im Auslande durch Ausgestaltung der Einfuhrzölle unterzogene Eigenfabrikation konnte sich als weitere Beeinträchtigung der Ausführgebiete bereits ebenfalls mit Erfolg an dem Wettbewerb beteiligen. Die Gesellschaft war jedoch während des Berichtsjahres wieder dauernd und ausreichend beschäftigt, und sie hofft auch für die Folge allen Schwierigkeiten des Absatzes erfolgreich begegnen zu können. Der Nettogewinn beträgt 131 256 M. gegen 175 064 M. im Vorjahre, wozu noch 51 659 M. Vortrag kommen. Es werden wieder 7 Prozent Dividende vorgeschlagen.

war das Innere der Waldhegerhütte und wenn es das war, so mußte ein Blechfenster dort in der Ecke stehen. Ein wenig hob sie den Kopf, der Ofen stand dort und sah rothglühend her, auf dem Stuhle neben dem Bette lag ihr nasses Umhängtuch, das dampfte und Rauch durchzog die Stube, da mußte sie husten. Ein Mann, der in Hemdsärmeln nahe dem Ofen stand, ließ das Stück Holz und die Feuerzange, die er in Händen hielt, zur Erde fallen und wandte sich um. Die weitergebräunte Haut seines Gesichtes schied gar sonderbar gegen die Schöne seiner struppigen Haare und Schnaubartes ab und der letztere war bedenklich zwischen der Geierfahnelnase und dem Kinn eingeklemmt.

Der Waldheger wuschte sich mit laubnen Mermeln über das schwächstriefende Gesicht. „No, laubst (taust) D' mir endlich auf?“ sagte er. „Hab' schon glaubt, ebender muß ich verbraten und verprassen. Was hast denn Du aber auch bei so ein' Wetter herauf z'suchen?“

„Den Weg nach'm Armen-Leut'-Haus,“ sagte sie. „Dho,“ sagte er und ließ sich ihre Geschichte erzählen, und als sie damit zu Ende gekommen war, begann er: „Schau, alt' Negerl, was sollst Du Dich in Dein' Kägn' mit fremde Leut' h'rumbalgen? Tauget's Dir, so bleib bei mir, da is auch a' Arme-Leut'-Hütt', indem wir — Gott sei Dank — allzwei miteinander nix hab'n, aber frischsam gung's doch zwischen uns her.“

„No, aber was möcht' ich denn da verrichten?“ fragte Alt-Negerl.

„Was verrichtst denn dort? In unsrer Jahr' reißt mer nix mehr z'amm' und baut mer nix mehr auf. In Kub' sähest!“

„Was taten aber auch d' Leut' dazu sagen?“

„Ei mein, ich denf', wir zwei Buntten's wollt schon reden lassen! Die ein', die sich besinnen, daß vor Zeiten die Ned' war, wir hätten uns einmal gern g'sehn, die werd'n sich die Sach' reimen, und die andern, denen kein Spruch drauf einfallt, die lass' Du große Augen machen. Bleib' Du da und weil wir sich kein' andre Treu' beweisen durften, soll der,

deun's bestimmt is, dem andern die letzte erweisen. No, ich für mein' Teil nimm's mit Gott noch Belt' übel, daß 's' kommen, wie's kommen is, aber Du, armer Gajger, hast ans Weiberbangel glauben müssen, ans Manuehnen und Kinderrieg'n; Du hast es ausläßt, was i' d' weltlich' Freud' nennen, der die Pfaffen schlaue gung' aus'm Weg' gehen. 's' Zusammengepperrtsein tauget einmal in Menschenen nit.“

Die alte Negerl setzte sich in die Ecke auf, schlug mit der Rechten auf die grobe Koje und sagte: „So? Und nun sollt' ich mich doch mit Dir da z'samm'sperr'n lassen?“

„Schau,“ sagte der Waldheger launig, „selb' nit, denn an meiner Tür is nit einmal ein Niegel.“ Er zog den Stuhl an sich und setzte sich neben der Alten an das Bett. „Lass' Dir sagen, Negerl,“ fuhr er fort, „wir woll'n der Welt und sie uns nix mehr, über dö Zeiten sein mer hinaus. Ich hab' mer's all mein' Tag unlustig g'nug vorge'stellt, wann ihrer zwei sich so af ein Anwesen z'samm'setzen und d' Lieb' als G'werl betreiben, daß nur die safermentliche Welt nit ausstirbt; da fällt sich d' Stub'n mit Kinder, je größer die werd'n, je nixruker werd'n d' Alten, af d' Lebt' wirft mer dö vor die Tür, wann d' Jungen d' Werkstätt brauchen. Na, gelt ja, dö's hast erprobt? Wir ist nit unlieb, daß mer dö's erpart bleiben is, denn seizeit is mer doch manchmal der Gedanten durch'n Kopf g'schossen, daß sich's aa' End' mit Dir magen lieb', aber es möcht wohl auch nit anders aus'gangen sein. Wann ich gleich d' Jahr her, wo Du verbrat' warst, öfter in der Abendruh' mir ausdenkt und davon geträumt hab', wie viel in Schönnern sich alles in der Weiß' möcht' anlassen hab'n, so glaub' ich heut' wohl, daß dasselbe Träumen eigentlich 's' Liebliche war und wo ich Dich jetzt betracht, da denf' ich gar nit, Du wärst verbrat' g'west und hätt'it Kinder g'habt, jetzt is mir all das G'lebte wie a' Traum und 's' Geträumte wird mer wie 's' G'lebte.“

Er faßte mit seiner knöchernen Rechten die weisse Hand der Alten und drückte sie. „Vielleicht vermagst

auch Du manchmal auf all Dein' Widerfahr'nes, wenn wir uns da unter den Augen herumgehen und in uns das Gedächtnis an die Zeit lebig wird, wo wir ohne Denken und Besinnen nebeneinander her durch d' grüne Welt g'laufen sein. Selb' her, wo wir uns ein Oefen durch 'n stillen Wald hindang'schlichen haben bis zur Dichtung, wo man so weit ins Flachland sieht, mit den Klein' Dörfern, den Rebhügeln und die Berg, die fern blauem; wenn da so der lieb' Sonn'schein über allem g'legen is und der Wind so stad' d'rüber wegg'säffelt hat, da is uns in d' tiefste Seel' hinein word'n, als gäb's kein G'fester und kein Morgen, als gäb's nur ein Erinnerung an heut' und das sollt' gleichzeitig auch vergessen sein und wir hab'n aufg'judzt: „Gerrgott, was kost' dein' Welt?“

Und der Weiss' sah in das Gesicht der Greisin und diese sah vor sich hin und die Waldhegerhütte war verschmunden, der Qualm zerstoßen, die Lammenslichtung stand da, die Zweige säffelten, in hellern Sonnenschein lag das flache Land mit seinen Kleinen, weißen Dörfern, hellgrünen Rebhügeln und fernern tiefblauen Bergen und die Vögel sangen; zu Füßen einer Tanne im weichen Moose saßen zwei Leutchen, — der stämmige Bursche hatte seinen Arm um die Hüfte der Kleinen, drallen, glutäugigen Dirne geschlagen, jetzt wollte er sie mit der freien Hand an dem Kinn fassen und ihren Mund an den seinen zwingen, sie aber blickte ihm schelmisch in die Augen. „Du bist der Augenmäßigam,“ sagte sie. „Morgen ist auch ein Tag,“ und griff mit beiden Händen seine Rechte.

Alt-Negerl hielt zwischen ihren schmalen Fingern die knöcherne Hand des Waldhegers.

„Ei, Du mein,“ sagte sie, „war einmal eine Zeit —“

Ein wehmütiges Lächeln spielte um die eingefallenen Lippen der beiden Alten, sie sahen Hand in Hand und sahen durch das Fenster nach den grünen Tannenzweigen, und der weisse Knaum, der die und da zwischen den Nadeln hing, mochte wohl Wüte sein.

Aus Handelskammerberichten.

Ueber die Kartonnagenfabrikation finden wir im Bericht der Handelskammer in Offenbach folgende Bemerkung:

Die Kartonnagenfabrikation erfreute sich infolge des allgemein betriebenen Geschäftsganges verschiedener ihre Produkte gebrauchenden Industrien eines verhältnismäßig stillen Absatzes. Nur in Kartonnagen für die Zigarren- und Tabakfabrikation war die Nachfrage wegen der immer noch ungünstigen Absatzverhältnisse dieser Branche weiter zurückgegangen.

Obwohl hier ausdrücklich ein guter Geschäftsgang konstatiert wird und darum der übliche Hinweis auf die gedrückte Lage nicht statthaft ist, hört man doch nichts davon, daß auch die Arbeiterchaft in irgendeiner Form an dem guten Geschäftsgang partizipiert. Im Gegenteil, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind gerade im Offenbacher Bezirk noch die denkbar traurigsten. An Arbeiterinnen wird noch 6-13 Mk., an Hilfsarbeiter noch 8-15 Mk. gezahlt und selbst Zuschneider müssen sich mit Löhnen von 17-28 Mk. bescheiden. Die hygienischen Zustände spotten vielfach jeder Beschreibung. Kommt es doch vor, daß sich 20-25 Personen und wohl auch noch mehr die Hände an ein einziges Handtuch trocken müssen oder daß sie wohl gar das in einer Grube gesammelte Regenwasser das ganze Jahr über zum Waschen von Gesicht und Händen benutzen müssen. An- und Auskleideräume kennt man nur in den wenigsten Betrieben. Die Arbeitsmethoden sind die ungeeignetsten, die man kennt. Die Arbeiter oder Arbeiterinnen erhalten zum Teil nur Stunden- oder Tagelohn, müssen aber gleichwohl im Afford arbeiten. Der Mehrverdienst wird ihnen dann am kommenden Zahltag nachbezahlt. Das ist natürlich der reinste Sumpfsfang und nur auf ärgste Ausbeutung zugeschnitten. Liegt uns doch z. B. eine Lohnliste vor, nach der eine Arbeiterin ganze 5 Pf. als „Ueberschuß von voriger Woche“ nachbezahlt erhält. Angesichts solcher Zustände wäre eine größere Regung unter den Offenbacher Kartonnagenarbeitern und -arbeiterinnen recht notwendig.

Die Handelskammer in Altenburg berichtet über die Eisenberger Eisindustrie folgendes:

„Die Lage des Geschäfts hat sich gegen das Vorjahr durch den Zwöschigen Streik des Jahres 1910 wesentlich verschlechtert; auch im Herbst war eine Besserung nicht eingetreten. Viele namhafte Kunden vermeiden es, ihre Aufträge nach Eisenberg zu geben, da sie durch die alle 2 bis 3 Jahre wiederkehrenden Streiks nicht immer von neuem wieder behindert werden wollen und weil sie während der Streiks andere, zum Teil billigere Bezugsquellen gesucht und gefunden haben. Auch durch die hohen Löhne hat Eisenberg eine ziemliche Anzahl seiner Absatzgebiete verloren, weil zahlreiche Artikel, besonders für den Export, in Eisenberg nicht mehr vorteilhaft genug hergestellt werden können.“

Der Preis für die gesamten Rohmaterialien ist gestiegen, bei Weizen, Sammeten z. B. ganz enorm, bis zu 20 Proz.; die Betriebskosten und Produktionskosten sind infolge der gestiegenen Löhne teurer geworden. Dagegen hat sich ein besserer Verkaufspreis in den meisten Fällen nicht erzielen lassen. Das Exportgeschäft war schlecht, namentlich nach Nordamerika ist die Ausfuhr so gut wie unterbunden. Die Aussichten für die Zukunft liegen ungünstig.

Die Arbeitszeit wurde von 9 1/2 auf 9 1/4 Stunden vergrößert. Die Löhne erfuhr ein Afford sowie im Stundenlohn eine Aufbesserung um 5 bis 10 Proz.“

Was dieser Bericht über die hohen Löhne der Arbeiter sagt, könnte zum Lachen reizen, wenn nicht damit eine Sache berührt würde, die nicht ernst genug behandelt werden kann. Es ist einfach nicht wahr, daß Eisenberg eine ziemlich große Anzahl seiner Absatzgebiete infolge hoher Löhne verloren hat. Wären die „hohen“ Löhne daran schuld, dann wäre es sonderbar, daß Forzheim noch immer das Ausfuhrgeschäft in Händen hat, das gleiche Forzheim, das wesentlich höhere Löhne kennt als wie Eisenberg. Mit dem Vorschreiten der „hohen Löhne“ ist es also nichts und man mag, wenn die Behauptung überhaupt zutreffend ist, nach der wirklichen Ursache des „Verlustes“ einer Anzahl von Absatzgebieten Umschau halten. Auch von einer Lohnaufbesserung von 5 bis 10 Proz. ist den Arbeitern schwerlich etwas bekannt, da nur wenige Betriebe eine solche gegeben haben. Wenn man den angegebenen Minimallohn als Durchschnitt nicht gelten lassen will, dann mag es allenfalls noch stimmen. Die letzten Lohnkämpfe geben ja von der Bereitwilligkeit der Eisenberger Unternehmer zu 5 bis 10prozentigen Lohnerhöhungen die beste Kunde.

Die Zentralfrauenkassa der Buchbinder gibt soeben ihren Jahresbericht für 1911 heraus. Nach diesem ist der Abschluß der Kasse ein

etwas weniger günstiger. Die Mitgliederzahl stieg von 10 587 auf 10 829. Krankmeldungen erfolgten 3730 mit einer Krankheitsdauer von 94 036 Tagen. Gestorben sind 95 Mitglieder mit einem Durchschnittsalter von 45 Jahren 11 Monaten. Der Kassenbestand erhöhte sich um 10 326,22 Mk. auf 311 257,26 Mk., wobei zu beachten ist, daß an Zinsen allein 10 391,78 Mk. eingenommen wurden, so daß ohne diese der Kassenbestand einen Rückgang aufweisen würde. — Zugleich mit dieser Abrechnung wird über den Fonds für ausgesteuerte Mitglieder berichtet. Dieser Fonds, von dem nur ein Teil der Mitglieder Kenntnis haben werden, hat einen Bestand von 13 815,64 Mk. Unterstützt wurden aus ihm 17 Mitglieder mit 820 Mk., so daß auf ein Mitglied im Durchschnitt nicht ganz 46 Mk. entfielen. Dem Fonds fließen neben den Zinsen des Kapitals alljährlich reichliche Spenden einzelner Verwaltungsstellen zu. Auch durch Sammlungen und Zuwendungen aus Ueberschüssen von Vergütungen wird er gespeist. Unterstützung erhalten aus ihm unseres Wissens auf besonderen Antrag alle ausgesteuerten Mitglieder der Zentralkasse.

Aus Rheinland-Westfalen.

Unsere Kollegenschaft ist überall eifrig an der Arbeit, um dem Verband neue Mitglieder zu gewinnen und ihn so zu stärken, daß nach Möglichkeit bis zum Jahresschluß 35 000 Mitglieder erzielt werden. Der Verbandsvorstand hat die Hausagitation als die zweckmäßigste und beste Form der Agitation empfahlen und man kann aus den bisherigen Erfahrungen heraus auch ruhig sagen, daß sie zum mindesten eine der besten und zweckmäßigsten Agitationsmethoden ist. Zwar läßt sich auch in bezug auf die Agitation kein Allheilmittel angeben, das überall und unter allen Umständen gleich wirksam angewandt werden kann. Bald wird diese, bald jene Methode mehr Aussicht auf Erfolg bieten. Auf jeden Fall aber ist eine planmäßige und intensive Hausagitation das sicherste Mittel, an jene Kollegentente heranzukommen, die unserer Agitation sonst absolut nicht zugänglich sind, weil sie zu Versammlungen nicht kommen, unsere Flugblätter nicht lesen oder wenigstens das darin Gesagte nicht beachten und auch durch eigenes Nachdenken nicht zum Anschluß an die Organisation gelangen, weil ihre Gedanken sich in falschen und manchmal absurden Bahnen bewegen. Aber zur Hausagitation gehört mehr, als der gute Wille der Verbands- und Zahlstellenfunktionäre, denen ohnehin schon mancherlei Arbeiten aufgebürdet sind. Es gehört dazu die Mitwirkung vieler Mitglieder, die nach einem bestimmten und festliegenden Plan arbeiten und sich mit Eifer und Liebe in den Dienst der guten Sache stellen. Deswegen geht auch an die Mitglieder im Gau 10 der Ruf: Seht nicht zurück! Laßt nicht einzelne die Arbeit allein machen! Je mehr Mitglieder sich an dieser Arbeit beteiligen, desto leichter ist sie! Je mehr Mitglieder sich in den Dienst der guten Sache stellen, um so intensiver kann gearbeitet werden, um so mehr fernstehende Kollegen und Kolleginnen können aufgesucht werden und um so größer wird ganz naturgemäß unser Zuwachs sein.

Mit Versammlungen ist nichts getan, einmal, weil erfahrungsgemäß die Indifferenten, für die diese Versammlungen eigentlich stattfinden, nicht kommen. — Dazu kommt noch, daß bei öffentlichen Versammlungen sich dann auch häufig unsere lieben „christlichen“ Freunde einfinden, um zum Gaudium der Unternehmer und zur höheren Ehre Golt Rammons, angeblich aber im Namen des Christentums, ihr trauriges Zersplitterungsgewerbe zu betreiben. Da mag ein Referat noch so sachlich gewesen sein, da mag von unserer Seite alles vermieden worden sein, was trennend und störend zwischen die Kollegenschaft treten könnte, die Herren „Christen“ erklären sich dann mit dem Referat einverstanden, um dann mit mehr oder weniger Eleganz die sogenannte Weltanschauungsfrage bei den Haaren herbeizuzerren und in die Debatte zu werfen. Das Resultat ist dann eine zwecklose und unfruchtbare Kackalgerlei, aus der die Indifferenten die einzige „Nutzanwendung“ für sich ziehen, daß sie nun mit schwebendem Recht erklären können, die Leute sind sich ja selbst nicht einig, also bleibe ich der Organisation fern. Der ewig auf der Durchreise begriffene Herr Hornbach reißt dann wieder von dannen, mit dem erhabenen Bewußtsein, dem „roten Verband“ in die Suppe gestrickt zu haben, zur Freude aller Ausbeuter. Darum haben solche Veranstaltungen wenig oder gar keinen Zweck. Die Kleinagitation ist besser. Sie muß ständig gepflegt werden. Es bieten sich so mannigfache und unendlich viele Gelegenheiten, dem Verband neue Mitglieder zu gewinnen, daß es jammerschade ist, wenn unsere Mitglieder dieselben vorübergehen lassen und lieber mit allerlei Matsch und Quatsch die Zeit totschlagen.

Kollegen und Kolleginnen! Es ist noch unendlich viel zu tun, um unseren Gau auf die Höhe zu bringen, die ihm infolge seiner wirtschaftlichen Bedeutung zukommt. Nur langsam und ganz allmählich steigern sich unsere Mitgliederzahlen. Was in einzelnen Zahlstellen gewonnen wird infolge eifriger Agitation einzelner Kollegen, das geht leider nur zu häufig an anderen Orten wieder verloren durch persönlichen, manchmal kleinlichen Zank und Streit. Wie aus unserem Jahresbericht zu entnehmen ist, zählten wir am Jahreschluß 1160 männliche und 210 weibliche Mitglieder, zusammen 1370, so daß gegen das Vorjahr nur eine geringe Zunahme zu verzeichnen ist. Ganz besonders bedauerlich ist es aber, daß es mit der Zunahme der weiblichen Mitglieder gar nicht vorwärts gehen will. Hier müssen alle Hebel angelegt werden, um eine Besserung herbeizuführen.

Leider wird in manchen Zahlstellen der Arbeiterinnenfrage nur ein sehr mangelhaftes Interesse und eine große Verständnislosigkeit entgegengebracht. Mit der Versicherung, daß doch mit den Kolleginnen nichts anzufangen sei, sucht man sein Gewissen zu salbieren und legt die Agitation unter den Kolleginnen wieder ad acta. Da wissen unsere Unternehmer besser, was ihnen kommt. Schon vor Jahren erklärte mir ein Prinzipal, daß er lieber 10 Gehilfen gehen ließe, als eine geübte Arbeiterin. Mag dieser Ausspruch auch etwas übertrieben erscheinen, aber er zeigt doch zur Genüge unseren Kollegen, welch wertvolle Bundesgenossen unsere Kolleginnen sein können, wenn wir sie auf unserer Seite haben.

Ein weiterer Beweis dafür, wie notwendig es ist, die Kolleginnen dem Verband zuzuführen, erblicken wir in der Tarifpolitik der Prinzipale. Sie sind vielfach bereit, mit den Gehilfen in ein Tarifverhältnis einzutreten, aber sie wehren sich entschieden dagegen, auch die Arbeiterinnen und folglich ebenfalls die Hilfsarbeiter in die Tarifgemeinschaft aufzunehmen. Hier soll das „freie“ Vertragsverhältnis in Kraft bleiben, mit anderen Worten, die freie Ausbeutungsmöglichkeit. Da die Arbeiterinnen nicht organisiert sind, ist es denn auch nicht möglich, tarifliche Vorteile für sie herauszuholen. Die Folge ist, daß sie leer ausgehen und als einzelne nicht instande sind, ihre Lage zu verbessern. Die weitere Folge ist dann, daß das Bestreben der Unternehmer, den teuren und tariflich geschützten Gehilfen durch die billigere Frauenarbeit zu verdrängen, immer mehr Boden gewinnt. Beide Teile, Kollegen wie Kolleginnen, haben somit das größte Interesse an dem gemeinsamen Zusammenwirken in unserem Deutschen Buchbinderverband. Was auf die Arbeiterinnen zutrifft, gilt im gleichen Maße auch für die Hilfsarbeiter. Auch ihnen muß das größte Interesse entgegengebracht werden.

Vor allen Dingen soll aber unsere Kartonnagenbranche nicht vergessen werden. Hier im Gau 10 ist noch in dieser Hinsicht ein großes brachliegendes Feld zu bebauen. Dieses Feld ist steinig und voll Unkraut. Tief und mächtig muß das Erdreich umgewühlt werden, bevor das Samentorn der Organisation Wurzel fassen kann. Gerade in dieser bedeutenden Branche scheinen sich die allerindifferentesten Elemente zusammenzufinden. Weder die Kartonnagerkonferenz noch auch bevorstehende oder im Gang befindliche Lohnbewegungen scheinen in diesem Gau, diese Leute aus ihrer Letargie aufzurütteln.

Aber alle diese Umstände dürfen uns nicht abhalten, stets und mit immer neuer Energie und immer neuen Mitteln an diese Branche heranzukommen und auch sie für den Verband zu gewinnen. Was in Sachen, was in Berlin und anderen Bezirken möglich war, das muß schließlich auch im Gau 10 gelingen. Darum, Kollegen und Kolleginnen, Mitglieder des Verbandes im Gau 10, tut Eure Pflicht. Stellt Euch bei der Agitation zur Verfügung. Sorgt, daß unser Gau nicht zurückbleibt. Der Verband ist ja nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, Eure Lage zu verbessern. In dieser Hinsicht steht er turmhoch über dem „christlichen“ Verband, der um seiner selbst willen oder vielmehr zum Zweck der Zersplitterung geschaffen wurde. Deswegen treffen uns auch nicht die unflätigen Anwürfe dieser Organisationsmacher. Unbekümmert um das kleinliche Gesebel wird die freie Gewerkschaftsbewegung und mit ihm unser Buchbinderverband vorwärts schreiten, zum Wohle seiner Mitglieder.

Nun auch im Gau 10 die gebührende Stellung zu schaffen, liegt daher im Interesse aller Kollegen. Deshalb muß es in den nächsten Wochen heißen: „Alle Hände ans Werk; heran zur Arbeit im Dienste unserer guten Sache!“

D. Groenhoff.

An unsere Frauen!

Daß unsere Frauen sich heute mehr denn je mit politischen sowohl wie auch mit gewerkschaftlichen Fragen beschäftigen müssen, hat schon manche Frau bitter zu fühlen bekommen und schon sehr viele sind durch drastische Beispiele aus ihrer bisherigen Stumpf sinnigkeit aufgeweckt worden. Was alle Verachtung der Männer nicht vermag, das können die proletarischen Kämpfe sehr schnell bewirken. Aber abgesehen davon sind es auch andere Beweggründe, die uns zwingen, uns mit der Frau zu beschäftigen. Da die Frau in ihrem angeborenen unterwürfigen Sinne sehr selten allein zu einer besseren Ueberzeugung kommt, so haben wir alle Ursache, unser ganzes Augenmerk auf die Aufklärung der Frau zu richten und ihr immer vor Augen zu führen, daß sie in doppelter Knechtschaft ihr Erdbasein fristet. Sehen wir uns die Frau von heute an und vergleichen sie mit der einer früheren Periode, so sehen wir, daß in deren ganzem Schafte und Walten eine völlige Umwälzung Platz gegriffen hat. Lag der Frau früher nur die Hausarbeit ob, so ist das jetzt bei einem großen Teil nicht mehr der Fall, denn ein großer Teil der Frauen dient heute tagsüber in der Fabrik dem Kapital und des Abends hat sie die häuslichen Pflichten zu erfüllen. Aber auch der Haushalt an und für sich hat eine Umwandlung durchgemacht. Die Frau von früher mußte z. B. für alles sorgen, was im Haushalt nötig war, sie mußte Vieh züchten, Bier brauen u. a. m., so daß sie den ganzen Tag beschäftigt war. Mit der fortschreitenden Technik wurde eine Arbeit nach der anderen aus den Händen der Frau genommen und zu einem selbständigen Gewerbe umgebildet. Ja, auch die noch übrig bleibende Hausarbeit wurde bedeutend erleichtert. An die Stelle des Petroleumlichtes trat das Gaslicht, an Stelle des Schöpfbrunnens die Wasserleitung, die Zentralheizung an Stelle der Kohlenfeuerung und die neuesten Erzeugnisse auf dem Gebiete der Elektrizität vereinigten Feuerung, Heizung und Licht in eins, so daß es nur eines Handgriffes bedarf, um alles zu gleicher Zeit in Tätigkeit zu setzen. Doch damit noch nicht genug, ist es auch noch den Damen besser situierten Stände möglich, sich für alles bezahlte Dienstboten zu halten, so daß sie sich in der Tat nur dann mit Hausarbeit beschäftigen, wenn sie gerade Lust dazu haben. Man sieht, diese Frauen haben es schon zu einem ganz angenehmen Leben gebracht, nur schade, daß dabei noch immer ein Haufen unfreier Menschen tätig sein muß.

Die moderne Technik, die auf der einen Seite Erleichterungen bringt, ja die Frau sogar ganz von der Arbeit frei macht, schlägt auf der anderen Seite tausendfache Wunden, sie zwingt die Frau, an Stelle ihres brotlos gemachten Mannes in Arbeit zu treten. Ja, selbst da, wo der Mann noch in Arbeit steht, reicht der Lohn selten aus, um für die ganze Familie einen ausreichenden Lebensunterhalt zu beschaffen. So sind denn die Frau und auch der Mann den ganzen Tag über in der Fabrik beschäftigt, um in harter Arbeit dem Kapital soviel abzurufen, daß wenigstens das allernotwendigste zum Leben da ist. Daß aber die harte Arbeit in den Fabriken dem Organismus der Frau verderblich ist, zeigt die erschreckend hohe Zahl der Frauen, die ein Wochenbett nicht überleben. Und diejenigen, die den Geburtsakt glücklich überleben, liegen an schweren Wochenbettkrankheiten danieder. 50 000 Frauen sind es jährlich, die schwere Krankheiten nach der Geburt zu überleben haben. Darunter leidet naturgemäß die ganze Familie. Wie aber verhielten sich die Vertreter der bürgerlichen Parteien im Parlament anlässlich der Debatten über die Reichsversicherungsordnung? Alle Anträge, die von den Vertretern der Arbeiter gestellt wurden und die darauf hinaus liefen, den Frauen bei eintretenden Krankheiten Erleichterung zu verschaffen, wurden von ihnen glatt niedergestimmt.

Auch auf das Konto der allzu langen Arbeitszeit ist ein großer Teil Schuld zu übernehmen, wenn unsere Frauen einem frühen Siechtum verfallen. Und mehr wie einmal haben das selbst bürgerliche Sozialpolitiker anerkennen müssen. Auch die hohe Sterblichkeitsziffer der Säuglinge ist ein berechtigtes Zeugnis dafür, daß unsere Frauen und Mädchen viel zu lange arbeiten. Erst als die Gewerkschaften sich den 10stündigen Arbeitstagen erzwungen hatten, ja, zum großen Teil den Neunstundentag, da sah sich die Regierung genötigt, auch nachzugeben, und sie schuf ein Gesetz, nach dem die Frauen und Mädchen nicht mehr länger als 10 Stunden täglich arbeiten dürfen. Auch bei dieser Gelegenheit veräußerten es die Vertreter der Arbeiter nicht, mit Verbesserungsvorschlägen heranzutreten, die aber von unseren Funktionären und Funkgenossen einfach niedergestimmt wurden. Hätte man die sozialdemokratischen Anträge zur Annahme gebracht und hätte man wenig-

stens für unsere Frauen den achtstündigen Arbeitstag eingeführt, dann würden ja auch diese täglich ein paar Stunden Zeit haben, sich der Erziehung der Kinder zu widmen. Daß dies nicht im Interesse der Unternehmer liegt, wissen wir zu genau; denn je dümmer der Arbeiter, um so lieber ist er ihnen.

Was hier der Staat und die Gesellschaft verjäumen, müssen wir selbst nachholen, indem wir dafür sorgen, daß unsere Kinder in die von uns geschaffenen Institutionen (Jugendheime usw.) gehen. Und hier liegt es wiederum an unseren Frauen, diesen Einrichtungen nicht interesselos gegenüberzutreten.

So sehen wir, daß sich die Frau auf manchen Gebieten betätigen kann und falls sie ihre Kraft recht anwendet, wird sie Ertragsreiches schaffen, denn einmal zum Klassenbewußtsein erwacht, ist sie oft eine viel treuere Bundesgenossin als wie der Mann, sie läßt in den allerwenigsten Fällen von ihrer Ueberzeugung ab. Darum liegt es auch an uns, unsere Frauen und Töchter immer wieder auf die Sünden der heutigen herrschenden Gesellschaft aufmerksam zu machen, um sie so zum selbständigen Denken zu erziehen.

Vogelsgang i. Westf. Alfred Schmidt.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Unsere Gewerkschaftskartelle haben auf örtlichem Gebiete oft eine reiche Fülle von Arbeit zu erledigen. So vielseitig die gestellten Aufgaben aber auch sein mögen, sie alle erziehen das gemeinsame Ziel: Die Förderung der Gewerkschaftsbewegung und die tatkräftige Vertretung der Arbeiterinteressen. Im Vordergrund ihrer Tätigkeit steht die Vertreibung der Agitation zur Erweiterung und Befestigung ihres Besitztandes. Zum Teil wird diese Aufgabe erfüllt durch Veranstaltung von Versammlungen. So wurden von den Kartellen 1911 2334 allgemeine und 1107 Versammlungen für einzelne Berufe abgehalten. Gegenüber dem Jahre 1910 haben 317 Versammlungen weniger stattgefunden; bestimmte Schlüsse lassen sich jedoch aus dieser Tatsache nicht ziehen, da sich bereits im letzten Quartale des Jahres das ganze Interesse der Arbeiterklasse auf die Reichstagswahl konzentrierte, demzufolge die gewerkschaftlichen Aktionen auf das notwendige Maß beschränkt blieben. Die Veranstaltung von Versammlungen durch die Kartelle bildet auch nur einen Teil der agitatorischen Betätigung, läßt also deren vollen Umfang nicht erkennen. Die Agitationsmittel sind eben sehr vielfältig und sie müssen ja auch, wenn eine Wirkung erzielt werden soll, den besonderen Verhältnissen entsprechend sorgfältig ausgewählt werden. — Von 82 Kartellen sind zur Vertreibung der Agitation unter den Arbeiterinnen und der Vertretung ihrer besonderen Interessen Arbeiterinnenagitationskommissionen gebildet oder weibliche Vertrauenspersonen eingesetzt worden. Die Zahl der Kommissionen beträgt 17, sie ist nur gering und hat gegen die früheren Jahre stark abgenommen. Diese Erscheinung wird darauf zurückzuführen sein, daß es bei der größeren Abhängigkeit der Frauen und Mädchen von dem Familienleben und der Hauswirtschaft schwer fällt, die zur Bildung von Kommissionen erforderliche Anzahl weiblicher Personen zu gewinnen. Leichter vollzieht sich das Einsetzen einzelner weiblicher Vertrauenspersonen. — In uniger Beziehung zu der Agitation stehen die von den Kartellen propagierten Bildungsbestrebungen, die eine erfreuliche Entwicklung aufweisen. Die Einrichtungen, welche diesen Bestrebungen dienen, nehmen ständig zu. 1911 hatten 547 Kartelle gemeinsame Bibliotheken, die in 87 Fällen mit Lesezimmern verbunden waren; an 362 Orten bestanden Bildungsausschüsse, und die Zahl der Jugendkommissionen stieg auf 346. Die letzteren Einrichtungen werden jedoch in den meisten Fällen nicht ausschließlich von den Kartellen, sondern gemeinsam mit der Partei unterhalten. — Die Zahl der Gewerkschaftshäuser ist seit dem Vorjahre um 14 gestiegen; es bestehen gegenwärtig 67. Herbergen in eigener Regie unterhalten 31 Kartelle. In 322 Orten haben die Kartelle mit Gewerkschaften befaßte Unterbringung reisender Mitglieder feste Abmachungen getroffen, die der ständigen Kontrolle der Kartelle unterliegen. — Als wichtigste und der Arbeiterschaft sehr nützliche Einrichtungen müssen die von den Kartellen unterhaltenen Arbeitersekretariate und Rechtsauskunftsstellen angesehen werden. Ueber die Tätigkeit dieser Institutionen wird in der später erscheinenden „Sekretariatsstatistik“ berichtet werden.

Im Jahre 1911 bestanden 707 Kartelle, von denen 691 die erforderlichen Berichte ein sandten. Diesen 691 Kartellen gehörten 2 160 728 Mitglieder an, die sich auf 9261 Zahlstellen der Zentralverbände verteilen. Den Kartellen nicht angeschlossen sind

310 Zahlstellen. Bei der Bewertung dieser Zahl ist jedoch zu berücksichtigen, daß sich darunter jedenfalls eine erhebliche Anzahl Einzelmitgliedern befinden, die zwar im Sinne der Kartellstatistik als Zweigvereine zählen, in Wirklichkeit jedoch am Orte keine eigene Verwaltung haben.

Mehr als 25 000 Mitglieder haben die Kartelle: Berlin (296 812), Hamburg (130 383), Dresden (85 911), Leipzig (72 367), München (68 756), Nürnberg (56 513), Stuttgart (42 815), Frankfurt a. M. (40 890), Chemnitz (40 088), Hannover (38 664), Bremen (30 553), Breslau (30 476), Magdeburg (28 065), Köln (26 711).

685 Kartelle erhalten zur Deckung ihrer Ausgaben von den Gewerkschaften einen festen, pro Mitglied und Jahr berechneten Beitrag. Die Höhe dieser Beiträge ist sehr vielfältig. Es erheben einen Beitrag bis zu 20 Pf. 72 Kartelle, bis 40 Pf. 217 Kartelle, bis 1 M. 266 Kartelle, bis 2 M. 122 Kartelle und über 2 M. 8 Kartelle. Angaben über Einnahmen und Ausgaben machten 675 Kartelle. Diese hatten insgesamt eine Einnahme von 1 797 248 M. Davon entfielen auf Beiträge 946 089 M., Streifsammlungen 283 855 M., Ueberlässe von seitlichen Veranstaltungen und sonstigen Unternehmungen 567 304 M. Die gesamte Ausgabe belief sich auf 1 600 435 M., diese verteilte sich auf folgende Posten: Agitation 105 928 M., Arbeitervertreterwahlen 28 342 M., statistische Erhebungen 6264 M., Gewerkschaftshäuser und Versammlungssäle 152 339 M., Herbergen und Arbeitsnachweise 38 770 M., Sekretariate und Auskunftsstellen 829 203 M., Bibliotheken und Leseshallen 93 160 M., Streiks 309 046 M. (davon aus den Kartellkassen 25 191 M.), Verwaltungskosten 208 438 M., sonstige Ausgaben 379 024 M. Die Kassensumme der 675 Kartelle betrug am Schlusse des Jahres 825 552 M.

In Vorjahren handelt es sich natürlich immer nur um Kartelle unserer freien Gewerkschaften.

Ueber die Kartelle der christlichen Gewerkschaften und die Ortsverbände der kirchlichen Dünckerischen Gewerksvereine wurden bisher von den betreffenden Organisationszentralen Ueberichten nicht veröffentlicht. Auch in Zukunft wird auf derartige Erhebungen nicht zu rechnen sein, denn die Wirksamkeit der generischen Kartelle ist zu unbedeutend, um das Licht der Öffentlichkeit vertragen zu können. Wie der allgemeine Kampf um die Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiterklasse sich unter dem vorherherrschenden Einflusse der Zentralverbände vollzieht, so sind auch die Zweigvereine derselben vermöge ihres Zusammenschlusses in Kartellen maßgebend für alle Aufgaben, welche im Interesse der Arbeiter auf örtlichem Gebiete zu lösen sind und von deren Erfüllung die Statistiken alljährlich ein rührendes Zeugnis ablegen. Wohin wir auch unsere Blicke wenden mögen, überall stoßen wir auf das fruchtbare Wirken der in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter. Man kann es unter diesen Umständen nur bedauern, wenn die Einheit der Arbeiter auf gewerkschaftlichem Gebiete nicht vollständig ist und damit ihre Aktionen beeinträchtigt werden. Trotz alledem geht es vorwärts! Der Ueberhand der Arbeiter, die heute noch abseits der wirtschaftlichen Kämpfe stehen oder sich von falschen Freunden gegen ihre eigenen proletarischen Interessen mißbrauchen lassen, wird doch der Erkenntnis weichen müssen, daß nur die Vereinigung aller Ausgebeuteten in den freien Gewerkschaften den kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse verbürgt. Während die Feinde der modernen Arbeiterbewegung sich fortgesetzt bemühen, den Arbeitern die Durchführung der wirtschaftlichen Kämpfe zu erschweren und immer brünstiger den Schrei nach Ausnahme-gesetzen erheben, welche angeht dem Schutze der „Arbeitswilligen“ dienen, in Wirklichkeit jedoch dem kämpfenden Proletariat nur neue Fesseln bereiten sollen, schreiet die Gewerkschaftsbewegung, unbekümmert um das Toben ihrer Gegner, mit wichtigen Schritten vorwärts.

Der Verband der Schneider hat mit Abschluß des ersten Quartals 50 000 Mitglieder erreicht. 38 996 männliche und 11 394 weibliche Mitglieder wurden gezählt. Die Mitgliederzahl betrug im Jahre 1900, nach zwölfjährigem Bestehen des Verbandes, erst 15 320, 1905: 30 204, 1910: 44 432. In den Jahren 1908 und 1909 war ein kleiner Rückgang der Mitgliederzahl zu verzeichnen. Verhältnismäßig schneller ist die Zahl der weiblichen Mitglieder gestiegen. Mit 1287 war im Jahre 1904 das erste Tausend überschritten, im Jahre 1905 wurden 2678 gezählt, 1910: 8942. In den Jahren 1908 und 1909 ging auch die Zahl der weiblichen Mitglieder zurück. Die Fluktuation der Mitglieder ist sehr groß. Im Vorjahre war die Zahl der Neuarbeitgenommenen fast fünfmal so groß wie die Mitgliederzunahme. Der Verband, der im nächsten Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat noch ein großes Dr-

ganisationsfeld zu bearbeiten. Namentlich in der Damenkonfektion und Wäscheindustrie, in denen überwiegend weibliche Arbeitskräfte beschäftigt werden, könnte die Organisation noch bedeutend mehr Einfluss auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen ausüben, wenn der Indifferentismus unter den Arbeiterinnen nicht so groß wäre. Nicht nur die große Zahl der Heimarbeiterinnen, auch viele Werkstatt- und Fabrikarbeiterinnen sind sehr schwer als Mitglieder zu gewinnen. —

„Der Grundstein“, das Verbandsorgan des Bauarbeiterverbandes, erscheint jetzt in der Auflage von 350.000 Exemplaren. Dieser Zahl nach zu urteilen, sind gegenwärtig im Bauarbeiterverband 335.000 Mitglieder zusammengefasst. — Der Verbandstag der Schmiede beschloß, eine Urabstimmung erdgütlich über die Frage der Verschmelzung des Schmiedeverbandes mit dem Metallarbeiterverbande entscheiden zu lassen. —

Internationales.

Schweiz. Der soeben erschienene Bericht des Schweizerischen Buchbinderverbandes für das Jahr 1911 konstatiert einen langsamen, aber sicheren Aufschwung, der für die kommenden Kämpfe zu schönen Hoffnungen berechtigt. Die Mitgliederzahl ist auf 976 angewachsen, hat also bald das erste Tausend und damit die Notwendigkeit erreicht, einen Sekretär anzustellen. Der Bericht hebt hervor, daß diese Anstellung, sowie die wöchentliche Herausgabe des Verbandsorgans (das jetzt 14tägig erscheint) und die Einführung der Invalidenunterstützung unbedingt in absehbarer Zeit verwirklicht werden müssen, soll der Verband nicht Schaden leiden. Günstiger als die Mitgliederbewegung lautet der Kassenbericht. Das Vermögen des Verbandes erfuhr eine Steigerung von 16136,43 Frank und beträgt jetzt exkl. der „Vorräte“ in den Lokalkassen rund 72.000 Frank. Von dem Vermögen entfallen 23.056,68 Frank auf den Reservefonds, der für 1915, da in den Hauptorten Bern, Zürich, St. Gallen der Kampf beginnt, notwendig gebraucht wird. Damit er erheblich schneller steige als bisher, hat die Sektion Zürich beantragt, der Zentralvorstand solle sofort eine Extrasteuer erheben. Ueber diesen Antrag soll in nächster Zeit eine Urabstimmung stattfinden. — Das verflossene Jahr stellte an die Arbeitslosenkasse erheblich größere Anforderungen als die letzten Jahre, was der Bericht auf die technischen Umwälzungen, auf die Verdrängung des Handbetriebes und das Vordringen der Maschine zurückführt. Während 1910 nur etwa 600 Frank für Arbeitslosenunterstützung nötig waren, stieg die Summe 1911 auf 1138 Frank. — Bedauerlich ist es, daß auch dieser Bericht wieder aus allen Sektionen lebhafteste Klagen über die Gleichgültigkeit der Kollegen zu bringen gezwungen ist. Es sieht fast aus, als seien den Kollegen die landschaftlichen Schönheiten des Schweizerlandes wichtiger als hohe Löhne und eine kurze Arbeitszeit! Von der schönen Gegend und der guten Luft aber kann man nicht leben, am wenigsten in der teuren Schweiz, wo eine unersättliche Bauernschaft und ein kaum von einem andern Lande übertroffener Fremdenverkehr die Preise aller Lebensmittel mit erschreckender Eile in die Höhe treiben, so daß die Gewerkschaften mit der Erhöhung der Löhne längst nicht mehr nachkommen können! Hoffentlich sehen das auch unsere Kollegen recht bald ein, damit das Jahr 1915, wenn die Tarife ablaufen, ihnen ermöglicht, einen Ausgleich zu schaffen! R. A.

Arbeiterliebe.

Mich hält der Tag und zehet von meinem Leben,
Das Not auf Herz mit sehnachtsdangem Wehen
Traumloser Muß der Nacht entgegenflägt.
Du bist die Nacht, bist Muß und tiefste Stille
Im kalten Leben stärkendes Erwärmen
Und im Entbehren fruchtessatte Fülle
Mit deinen Lippen und mit deinen Armen.
Dich ruft mein Herz bei jedem Stundenschlag,
Du träge schallt in meinen Arbeitslag;
In allem Lebensringen rauß und hart
Mußt stets mein Herz nach deiner Gegenwart.
Du aber stehst im weiten Arbeitsraum,
Ins Näherwerk verfliegt dein Jugendtraum,
Und während still mein Sehen um dich wirbt,
Dein Herz, dein Geist und deine Schönheit stirbt.
Lotto strüffe.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

Oesterreich:

Triest. Bei der Firma Glesich sind der Arbeitszeit wegen Differenzen entstanden, weshalb Arbeitsannahme bei derselben zu unterbleiben hat.

Ungarn:

Fiume (die Firmen Kirchhoffer, Werk und Bratovich).

Schweiz:

Neuenburg (Firma Delachaux u. Rielle).

Rundschau.

+ Die Rückstattung der Invalidenbeiträge, welche nach dem alten Invalidenversicherungsgesetz bei ihrer Verheiratung den Arbeiterrinnen, im Todesfall des Ernährers den Hinterbliebenen und bei dauernder Invalidität den Unfallverletzten zustand, ist mit dem Inkrafttreten der neuen Reichsversicherungsordnung seit dem 1. Januar 1912 aufgehoben worden. Welch schönes Geschäft die Landesversicherungsanstalten dadurch machen, geht hinlänglich daraus hervor, daß beispielsweise in den letzten Jahren rund 10 Millionen Mark pro Jahr auf Grund dieser Bestimmungen an die Versicherten gezahlt wurden.

Nach dem neuen Invalidenversicherungsgesetz haben also die Arbeiterinnen im Falle ihrer Verheiratung keinen Anspruch mehr auf Rückstattung der Beiträge. Dagegen finden vorläufig noch Ausnahmen in den Fällen statt, wenn der Versicherte vor dem 1. Januar 1912 gestorben ist; sowie bei denen, die vor dem 1. Januar 1912 durch Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes geworden sind. Diese Ausnahmen richtigeren sich dadurch, daß beispielsweise die Hinterbliebenen der vor dem 1. Januar 1912 Verstorbenen überhaupt keinen Anspruch auf Hinterbliebenenrente erheben können, dagegen ihnen gesetzlich das Recht zustand, innerhalb eines Jahres, nach Eintritt des Todes, die Rückzahlung der Beiträge zu beantragen. Nehmlich verhält es sich bei den durch Unfall dauernd erwerbsunfähig Gewordenen.

Der Grund für die Aufhebung des Rechts auf Beitragsrückstattung soll angeblich der sein, daß den Versicherten es nicht selbst überlassen werden darf, den einmal erworbenen Anspruch auf Invaliden- und Hinterbliebenenrente durch Rückstattung der Beiträge wieder zu verlieren. Dieses schöne Motiv hat bloß einen bodenlosen Pferdesuß: Hat jemand durch seine Beitragsleistung sich ein Anrecht auf die Rente erworben und scheidet aus dem versicherungspflichtigen Verhältnis, so ist er g e z w u n g e n, „freiwillig“ weiter Beiträge zu entrichten, um den erworbenen Anspruch nicht zu verlieren.

Konsum- und Beamtenwirtschaftsvereine. Innerhalb der deutschen Beamenschaft sind recht kräftige Bestrebungen vorhanden, den Konsum zu organisieren. Da den Mittelständlern jede derartige Erscheinung ein Dorn im Auge ist, sehen sie alle Hebel in Bewegung, benutzen nicht zuletzt ihren Einfluß auf die gesetzgebenden Instanzen, um der Bewegung unter den Beamten zur Organisierung des Konsums Einhalt zu tun. Erfreulicherweise ist aber zu konstatieren, daß die Beamten sich recht kräftig ihrer Haut zu wehren verstehen. In der „Deutschen Postzeitung“, dem Organ der mittleren Postbeamten, schildert ein Beamter die Lage des Handwerks, das Warenhaus und die Kartelle, um zu dem Schluß zu gelangen, daß lediglich die Alternative: Konsumrentenringe oder Staatsmonopol übrig bleibt. Bei der Untersuchung der Frage, was gegenüber dieser Entwicklung der Handel tun muß, führt er dann aus:

„Der Handel ist nur dann berechtigt, wenn er den Gütertausch billiger und vollkommener ausführt und so eine bessere Bedürfnisbefriedigung ermöglicht, als anderen Wirtschaftsformen möglich ist. Gerade die Gründung der Konsumvereine ist ein Zeichen dafür, daß der Handel versagt hat und deshalb die Selbsthilfe der Interessenten nötig gewesen ist. Wenn gar in Zeiten der allgemeinen Teuerung die Gemeinden und Städte eingreifen und die Versorgung der Bevölkerung mit billigeren Produkten selbst in die Hand nehmen müssen, dann hat der Handel doppelt und dreifach Anlaß, über seine Stellung im Wirtschaftsleben der Nation nachzudenken und seine Organisationsform zu revidieren.“

Der Verfasser macht sich über die Händler lustig, die den Konsumvereinen mit Resolutionen zu Liebe gehen. Der Handel sei ein unnützes Glied im Produktionsprozeß, wenn seine Tätigkeit nicht dem

obersten Zweck aller Wirtschaft entspreche, die reichste, mannigfaltigste und nachhaltigste Güterversorgung für alle mit dem geringstmöglichen Aufwand an Arbeit und Kosten zu erzielen. Der Handel sei nicht Selbstzweck, und es habe nicht jeder, dem es einfällt, ein Geschäft zu eröffnen, auch einen Anspruch darauf, daß bei ihm gekauft wird. Nachdem dann darauf hingewiesen, daß nach der Berufszählung die Zahl der Händler rascher als die Bevölkerung wächst, die Kaufkraft der Bevölkerung infolge der allgemeinen Teuerung aller Lebensbedürfnisse sinkt, fordert der Verfasser nachdrücklich für den Konsum das Recht, Abhilfe zu schaffen. Der Verfasser erklärt es für eine Pflicht des Hausvaters, alles zu tun, was seine Lage verbessern kann, und wenn er es für nötig halte, einem Konsumverein beizutreten, könne er sich dieses Recht von keiner Seite nehmen lassen.

Diese energische Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen durch einen Beamten kann den Arbeitern nur als Vorbild dienen. Mehr noch als bei den Beamten drängt die unsichere wirtschaftliche Lage den Arbeiter dazu, wie ein guter Hausvater alles zu tun, um seine Lage zu verbessern. Die aufgeführten und tatsächlich vorhandenen Mängel im Handel zwingen förmlich zur Regelung des Konsums in Konsumvereinen.

Polizei und christliche Gewerkschaften. Auf dem in Frankfurt a. M. stattgefundenen katholischen Arbeitervereinskongreß hat der katholische Arbeitersekretär Königbauer-München ausgeführt:

„In München werden die Namen aller Gewerkschaften den christlichen Gewerkschaften von der Polizei täglich mitgeteilt, so daß die Vorstände gleich eine Hausagitation veranlassen können.“

Die „Münchener Post“ ist in der Lage, hierzu eine ihr zugegangene Zuschrift eines Geistlichen zu veröffentlichen. In dieser Zuschrift heißt es:

„Wie die christlichen Gewerkschaften die Adressen der Zugehörigen erfahren? Der Bezirksverband der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine besorgt das. Durch Vermittelung des Ordinariates hat der Bezirkspräsident von Bamberg das Recht, seinen Sekretär Reich jeden Tag auf eine Stunde in der Polizei die Zugewanderten herauszuschreiben zu lassen. Bezirkspräsident Bamberg scheidet die auf diesem Wege erhaltenen Listen nicht nur an die Pfarreien — unter diesem Titel gab die Polizei die Erlaubnis —, sondern auch an die christlichen Gewerkschaften und die katholischen Vereine. Das Austragen besorgt die Bezirksorganisation unter Führung des Landgraf, des Reich und des Jesuiten Meyer.“

Hierzu bemerkt das Münchener Parteiorgan: „Wenn diese Angaben richtig sind, werden also die für die Pfarreien ausgeschriebenen Listen ultramontanen Parteiorganisationen ausgeliefert. Die Polizeidirektion wird wohl öffentliche Aufmerksamkeit geben, ob sie gewillt ist, diesen ungeheuerlichen Mißbrauch des amtlichen Aktenmaterials zugunsten einer politischen Partei noch weiter zu unterstützen.“

Es ist nichts Neues, daß auch anderwärts die Polizeibehörde die Christen durch ähnliche Manipulationen unterdrückt. Ist sie nicht gottvoll, diese Polizeihilfe zur christlichen Agitation? Daß diese Agitation trotzdem erfolglos bleibt; ist nicht verwunderlich, die ihr eigentlich zuzehenden Aufgaben vermag die Polizei ja so selten erfolgreich zu lösen. Siehe den Fall Herrmann in Berlin und Biewald in Breslau. Weder der Totschläger noch der Handabhacker ist bis jetzt gefunden worden.

Der Schrei nach dem Zuchtstrafgesetz. In der Presse der Großindustrie wird mit verstärktem Eifer für ein Zuchtstrafgesetz Propaganda gemacht. Die gewaltige Mehrheit, die im Reichstag das Anfinnen der Konservativen abwieß, schreut die Scharfmacher nicht; jeder Tropfen höhlt den Stein, sagen sie sich, und lassen nicht Ruhe, bis die Regierung selbst dem Drängen nachgibt. Ein Industrieller schreibt der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“:

„Der Herr Staatssekretär des Reichsamts des Innern mag sich sperren und sträuben wie er will, er wird die Tatsache nicht aus der Welt schaffen können, daß die Erkenntnis der Notwendigkeit eines verstärkten Arbeitswilligenschutzes auf dem Marsche ist und Fortschritt macht. Die Erfahrungen, die der Aufruf gebracht hat, haben wirklich allen, die etwa noch nicht lebend waren, die Augen öffnen müssen. Ganz abgesehen davon, daß die Entsendung von Militär in das Streitgebiet, die immer etwas Mißliches hat, bei genügender gesetzlichem Schutz der Arbeitswilligen voraussichtlich nicht erforderlich gewesen wäre, die wegen Streikvergehen verfügten Strafen reden eine überaus ernste Sprache. Mit den Bestimmungen des Strafgesetzes sind die Arbeiter nicht vertraut. In vielen Fällen sind sich die Streikenden der Schwere ihrer Vergehen kaum bewußt gewesen. Ganz anders, wenn ein kurzes, allgemein verständliches Gesetz vor-

handen ist, von seinem Dasein und seiner Bedeutung wird auch der einfachste Arbeiter Kenntnis haben können, und das allein wird zumeist genügen, die Arbeiter von Ausschreitungen abzuhalten, die ihnen die Streikleitung nahelegt oder gar anempfiehlt.

Das ist so einleuchtend, daß man sich gar nicht wundern kann, wenn seitdem eine Gesetzgebung zum Schutze der Arbeitswilligen beinahe als das einzige Mittel bewertet wird, das noch eine Besserung der gegenwärtigen unerträglichen Zustände zu bringen vermag. Eine so umfassende Bedeutung hat ein Arbeitswilligengesetz natürlich nicht, aber es muß doch zu denken geben, daß das preussische Herrenhaus erneut und dringlich den Erlaß eines solchen Gesetzes befürwortet hat, daß unter denen, die in der ersten Kammer des Landtages für einen verstärkten Schutz der Arbeitswilligen eingetreten sind, auch der Rektor der deutschen Volkswirtschaftslehre, der Begründer und erste Vertreter der wissenschaftlichen Lehre vom Staatssozialismus, Professor Adolf Wagner, sich befindet.

Die christlichen Gewerkschaften der nationalen und der evangelischen Arbeitervereine stehen samt und sonders auf dem Boden der Forderung, daß ein verstärkter Schutz der Arbeitswilligen unerlässlich ist.

Es handelt sich in diesem Schrei nach einem Zuchtstrafgesetz um die Stimme eines einzelnen Scharfmachers, aber man darf die Gefahr trotzdem nicht unterschätzen. Es liegt System in dieser Propaganda, die ununterbrochen rege ist. Dazu kommt, daß sich Bethmann Hollweg seinerzeit selbst für „verstärkten Arbeitswilligenchutz“ ausgesprochen und daß das Zentrum sich diesmal im Reichstag nur deshalb gegen den konservativen Antrag wandte, weil er nicht sofort realisierbar erschien. Das Zentrum hütet sich, unumtätigerweise Agitationsstoff gegen sich zu häufen; wird die Frage des sogenannten Arbeitswilligen-

schutzes einmal brennend, wird niemand energischer die scharfmacherischen Pläne unterstützen als das Zentrum.

Der Zechenverband über den Gewerksverein christlicher Bergarbeiter. Auf der jüngsten Hauptversammlung des Zechenverbandes kam der Geschäftsführer, Berggasse v. Löwenstein auch auf den letzten Bergarbeiterstreik zu sprechen; wobei er u. a. zu folgenden Schlussfolgerungen kam:

„Man hat dem christlichen Gewerksverein wegen seines Verhaltens Lob gesendet und darauf hingewiesen, daß durch die Nichtbeteiligung am Ausstand dem christlichen Gewerksverein zweifellos ein Teil des Verdienstes zufalle, den sozialdemokratischen Nachbündel gebrochen zu haben. Man kann nur wünschen, daß der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter nach den letzten Jahren der Irrungen und Wirrungen, durch den Kampf mit dem sozialdemokratischen alten, Verband eine gründliche Wiedergeburt erfährt, und daß er den schweren Fehler erkennt, den er 1905 auf seiner Hauptversammlung in Oberhausen begangen hat, als er den ihn von der Sozialdemokratie scheidenden Paragraphen in seinen Satzungen fallen ließ. Es ist nur zu wünschen, daß der christliche Gewerksverein erkannt hat, daß der Gedanke, der siegen will, rein sein und einen geraden Weg gehen muß. Dann wird ihm in seinem Kampf gegen die Sozialdemokratie auch ein treuer Verbündeter in den vaterländischen Vereinen erwachen, die bei dem letzten Ausstand gezeigt haben, daß sie gewillt sind, an ihrem Programm festzuhalten.“

Der Geschäftsführer des Zechenverbandes hat zweifellos recht, wenn er dem christlichen Gewerksverein einen Teil des Erfolges an der Niederrückung der streikenden Bergarbeiter zuspricht. Der Gewerksverein hat sein möglichstes getan, den Streik zu brechen und die Bergarbeiterbewegung auf Jahre hinaus lahmzulegen. Selbstverständlich ist es die

gesamte Bergarbeiterchaft, die unter dem christlichen Verrat zu leiden hat und die schlimmsten Folgen des Scharfenstreiches werden sich für die Bergarbeiter erst recht zeigen, wenn wir die bessere Geschäftskonjunktur im Bergbau hinter uns haben. Dann aber auch wird dem christlichen Gewerksverein ein Lohn blühen, an den er heute schon mit Schreden denken mag. Schon jetzt spürt er die Folgen seines Handelns. Wer das nicht glaubt, mag Vergleiche ziehen zwischen den ersten christlichen Monatsabrechnungen dieses mit denen des vorigen Jahres. Man übt nicht ohne Strafe Bergarbeiterverrat!

Als eine weitere Strafe können wir auch die Auslassungen des Geschäftsführers des Zechenverbandes über den christlichen Gewerksverein hinnehmen. Wird er doch als Verbündeter der Gelben gefeiert, die den Streikbruch als Prinzip betrachten. Genau so, wie der Gewerksverein bei seiner Gründung sich den Grubenbesitzern als Nichtkämpfverein in Empfehlung brachte. Damals war es denn auch, daß in dem christlichen Statut der Gegensatz zu den freien Gewerkschaften deutlich ausgesprochen wurde. Sozialdemokraten wurden bis 1905 vom Eintritt in den Gewerksverein ausgeschlossen, und erst in Oberhausen wurde diese Bestimmung außer Kraft gesetzt.

Herr v. Löwenstein feierte in seinen weiteren Ausführungen die Gelben, die von den christlichen Gewerkschaftsführern nunmehr doch eine bessere Beurteilung erfahren müßten. Von der Gesetzgebung erwartet er dann einen besseren Schutz der Arbeitswilligen, damit die christlichen und gelben Streikbrechergardien unbehelligt ihre Verräterstreiche an der Arbeiterschaft vollführen können.

Es geschieht der christlichen Organisation recht, daß die schlimmsten Scharfmacherorganisationen ihre Pläne auf ihr bauen. Wann aber werden alle christlichen Arbeiter einsehen, daß sie nicht mehr in diese Streikbrecherorganisation hineingehören?

ANZEIGEN

**Tüchtiger, strebsamer
Etuischüler,**
welcher mit allen Arbeiten möglichst vertraut ist, auch gute theoretische Kenntnisse hat und guter Zeichner ist, wird in ein älteres Geschäft als Teilhaber gesucht. Kapital ist nicht erforderlich. Off. unter **S. T. 953** an **Saarenstein & Vogler, A.-G., Berlin W. 8.**

1 tüchtige Goldaufträgerin,
für dauernde Stellung, sucht die Buchbinderei der **Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.**

Gesucht Buchbinderei,
leistungsfähig in der Herstellung von **Durchschreibebüchern! Laufende Aufträge.** Interessenten wollen sich melden unter **F. N. 2645** durch **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Etuisarbeiter gesucht

für **Amsterdam.** Perfekt auf Bijouterie und Etalagen. Dauernde Stellung. Offerte mit Referenzen unter **L. P. 2453, Alg. Adv. Bur. A. de la Mar Azn Amsterdam.**

Jever.
Ich habe im Auftrage ein an bester Lage befindliches **Geschäftshaus,** worin seit langen Jahren eine Buch-, Papier-, Galanterie- und Kunsthandlung mit bestem Erfolg betrieben wird, wegen Sterbefalles des Eigentümers zu verkaufen. Restkanten, die mindestens 8000 Mk. Anzahlung leisten können, wollen sich an mich wenden.
Jever i. Dbbg., 80. Mai 1912.
Erich Albers, Receptor.

Große Buchbinderei zu Verkauf.

weg. vollst. zurückzieh. vom Geschäft. Es werd. annäh. 100 Leute beschäftigt. Das Geschäft ist auf das modernste eingerichtet und **wirkt bedeutenden Gewinn ab,** daselbe befindet sich in großer Stadt Süddeutschlands und kann früher oder später mit oder ohne Gebäude übernommen werden. Wert der Maschinen und des Lagers ca. 140 000 Mk., Anzahll. ca. 100 000 Mk. oder nach Vereinbarung. Eine

ganz hervorrag. gült. Griffenz od. Geldanlage.
Auch für Nichtfachleute.

Kunstst. erhält. nur ernstl. Selbstrefl. durch:
A. Herrmann, Stuttgart, Rotebühlstr. 7.

Buchbinder-Meisterkurse.

An der **Gewerbeförderungsanstalt für die Rheinprovinz zu Köln** beginnen am 5. August d. Jz. erstmalig die neu eingerichteten Meisterkurse für **Buchbinder.** Anmeldungen sofort erbeten. Programme durch den Unterzeichneten.
Romberg, Direktor.

Bei Magen- und Darmleiden,

Blutarmut, Fleischsucht, Frauenkrankheiten, Nervenkrankheiten, Blutarmen Zuständen, bei denen eine Mehrung der Blutmenge und Besserung der Blutbeschaffenheit notwendig ist, z. B. nach Blutverlusten (Operationen, Wochenbetten usw.), nach überstandenen erschöpfenden Krankheiten, z. B. Influenza, werden warm empfohlen Trinkturen im Hause mit

Lamischeider Stahlbrunnen.

„Das Lamischeider Wasser hat ein sehr großes Heilgebiet. Von großer Bedeutung ist dieses Wasser zunächst bei der Chlorose (Fleischsucht) und Anämie (Blutarmut). Aber abgesehen von der Chlorose und Anämie zeigen solche milden Eisentwässer wie das Lamischeider eine **unzweifelhaft glänzende Wirkung auf Magen und Darm.** — Die Verjüde haben sehr befreidigt; besonders habe ich den Brunnen angewendet nach Magen- und Darmleiden, und ich habe gefunden, daß er gerade hier bei vorzügliche Wirkung ausübt, nicht nur auf die Funktionen des Magens, sondern auch auf den Allgemeinzustand.“ — „Das Lamischeider Stahlwasser ist hochgradig eisenhaltig, leicht bekömmlich und gut verdaulich. Die Patienten, die es genommen haben, haben sich stets wohl gefühlt, haben es gern getrunken und haben an körperlichem und seelischem Wohlbefinden zugenommen.“ — Ausführliche Mitteilungen über Kurfolge, Bezugs des Brunnenkostenlos durch: **Lamischeider Stahlbrunnen in Woppar d. Nß. S. 123.**

- Preiswert zu verkaufen:**
- 2 Kreisartenscheren, Grunauer Nr. 8, 110 cm,**
 - 1 Balancier, Wölle & Jordan C B, 350x440,**
 - 2 Balancier, Wölle & Jordan B C, 180x180,**
 - 1 Gasdruckregler, 9-16 HP, Pütsch,**
 - 1 Webemaschine, Fußbetrieb, 75 cm.**
- P. Friedländer,**
Chromolithographische Kunst-Anstalt,
Dresden-A., Tagberg 5.



**Kostenfreier
Arbeitsnachweis**
für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig

Inserate
finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.

